

Bricks on the Fall

Trilogie

Die Serie der drei Fotos wirft eine grundlegende Frage auf: was sehen wir wirklich, wenn wir einen Gegenstand oder einen Ablauf als Bild oder Bildfolge betrachten? Zunächst fällt auf, dass das Geschehen – der Sturz des Kamins – aus dem Kontext herausgefiltert ist. Der weisse Hintergrund ist leerer Raum.

In den Bildern sehen wir einen Kamin und eine Abbruchbirne – auf dem ersten Bild in einiger Entfernung, auf dem zweiten berührt sie den Kamin, auf dem dritten hat sie ihn getroffen, und dieser ist im Stürzen begriffen. Dies ist nur, was wir sehen, wenn wir von unserem Wissen über das Geschehen absehen. Es besteht eine Spannung zwischen der Statik des eingefrorenen Augenblicks auf jedem der Bilder und der Dynamik und Wucht der Wirkung. Wir sehen zwei Ebenen gleichzeitig, Statik und Bewegung.

Die Abstraktheit der Fotos ruft beliebig viele Reminiszenzen auf den Plan. Gerade dies ist eine der Stärken von Ursula Schertenleibs Fotokunst: sie spielt mit den vielfältigen Vorder- und Hintergründen, ist selbst auf eine scharfsinnige Weise hintergründig, transparent für viele Bedeutungszusammenhänge, gerade weil die Bilder so bestechend einfach sind und an der Grenze zur Abstraktheit Phantasien der Betrachtenden freisetzen.

Wir sind konfrontiert mit dem Thema des Abbruchs, des Sturzes. Etwas Altes, Solides wird gestürzt – und unmittelbar stellen sich andere, auch politische Bilder assoziativ ein, obwohl sich die Fotos auf keine Weise politisch geben, sondern nur eine Projektionsfläche darstellen. Und doch: wer denkt nicht an den Sturz von Wahrzeichen, Statuen, von Türmen oder Insignien der Macht, von Traditionen. Wer oder was wird hier gestürzt, im letzten der drei Bilder so präzise festgehalten? Wer ist nicht erstaunt, dass ein so klein erscheinendes Etwas von Gewicht diese Wucht hat, wenn wir uns nur an das halten, was wir von Bild zu Bild sehen? Wie schnell sind wir zu täuschen, unterschätzen die Kraft, die zunächst harmlos erscheint? Wie eingeschränkt ist unser Augen-Blick, der sich in eigenen Interpretationen verfängt, bis etwas geschieht, das dem Augenschein zuwider läuft? Doch diese Fragen stellen sich nur, wenn wir uns auf den Prozess des Sehens von Bild zu Bild einlassen und ihn nicht übergehen.

Die Fotokunst von Ursula Schertenleib zeigt immer wieder solche Brüche zwischen dem, was wir sehen und zu wissen glauben. Sie wirft uns zurück auf die Frage nach der Struktur unserer Wahrnehmung. Dazu passt, dass wir uns selbst in den Hochglanzbildern spiegeln und damit unser eigenes Betrachten betrachten können.

Die Fotoarbeit irritiert, regt an zur – wörtlich zu nehmenden – Selbstreflexion, ohne dass sie uns eine Richtung aufzwingt. Der Spiel-Raum bleibt offen für ein Weiterträumen und imaginieren, für Selbstbefragung. Dies wird durch die äusserste Sparsamkeit des ins Bild Gebrachten möglich.

Irène Kummer